

Gerhard Opperl

Kabinengrausen – nichts für zarte Gemüter



Erzählung

Aus »Montagsdichters Erzählband« entnommen
eBook-Version

Impressum



Zur Beachtung! Nicht lektorierte Erzählung,
ein echter Leckerbissen für Erstleser!
Wo sonst dürfen Sie die jungfräuliche, unlektorierte Erst-
fassung lesen?
Der Erzählband ist in Vorbereitung.
Stand Februar 2007

Copyright

Auch durch das Herunterladen der Dateien von der Web-
site gehen weder das Eigentum an diesen Inhalten noch
die damit verbundenen Rechte am geistigen Eigentum
auf Sie über. Sie dürfen die Inhalte nur unentgeltlich zur
privaten Verwendung mit Quellenangabe weitergeben!
Die kostenpflichtige Verbreitung ist nur nach Vereinba-
rung mit dem Autor möglich!

Kontakt

<http://www.oppelweb.de>

Kabinengrausen, nichts für zarte Gemüter

Es ist verständlich, wenn es der Toilettenfrau die Stimme verschlägt, weil der geheimnisvolle Unbekannte in ihrem Kachelrevier wieder einmal tätig war. Der ist männlichen Geschlechts, soviel lässt sich vorweg schon sagen, denn seine Spur zieht sich wie der rote Faden durch Herrentoiletten.

Ob es ein ähnlich aktives weibliches Wesen gibt, entzog sich bis vor kurzem meiner Kenntnis, da ich die Anstalten des anderen Geschlechts respektiere und selbst in Notlage meiden würde.

Normalerweise ist man sprachlos, wenn es um Unerhörtes geht. Gerade deshalb ist es nötig, trotz allem Widerwillen, den ich verspüre, endlich etwas zu sagen, Klartext zu sprechen. Die Menschheit muss doch die Chance haben, einer sittlichen Vererbung des Täters auf Nachkommen rechtzeitig Paroli zu bieten. Dass es sich bislang um einen Einzeltäter handelt, wage ich nicht zu bezweifeln; allein die Vorstellung, es könnte mehrere Exemplare dieser Gattung geben, ließen mich am Menschengeschlecht insgesamt zweifeln.

Meine jahrzehntelangen Beobachtungen auf diesem unappetitlichen Spezialgebiet lassen bereits einige interessante Schlüsse zu, die vielleicht sogar einmal zur Ergreifung der Person führen könnten. Bereits das Verb »ergreifen« erzeugt in diesem Zusammenhang bei mir eine Gänsehaut. Leicht wird es nicht werden, weil der Kerl durchtrieben ist und sich sehr geschickt anstellt. Wie sieht er aus? Keine Ahnung. Alter, mindestens fünfzig,

denn lange schon verfolge ich mit Entsetzen seine grausige Spur.

Gewiss, er ist ein Globalplayer, ein weltweit operierendes Wesen, das seine schmutzige Handschrift uneingeschränkt auch beim internationalen Geschäft hinterlässt. Übrigens, Handschrift: Wir haben es mit keinem Alphabeten zu tun. Unser Mann beherrscht die Schrift; ja, das grafologische Schriftbild schließt nicht einmal Intelligenz aus, und er ist mehrsprachig, wie die vielen Wand- und Türnotizen bezeugen. Auch ein gewisses Zeichentalent kann man annehmen, wenngleich die Arbeiten doch sehr thematisch eingeengt sind. Ganz offensichtlich liebt er, wie ein Künstler, die große weiße Fläche. Hier lassen sich Signale am trefflichsten setzen, die nach optimaler Beachtung drängen und mit Bleistift, Kuli oder Filzstift, sogar mal in Ockerbraun vor dem sitzenden Betrachter angelegt sind. Neubauten oder renovierte Toilettenanlagen scheinen besonders attraktiv für diesen flinken, stillen Kritzeler zu sein.

Relativ sichere Indizien sprechen für eine stattliche Körpergröße, einen ungehörigen Appetit und eine ausgezeichnete Verdauung der gesuchten Person. Weshalb man dies annehmen kann? Nichts ist einfacher als einen Schluss von nackten Tatsachen abzuleiten – bitte sehr: Der Mann will uns das eigentlich durch die Blume mitteilen.

Er fühlt sich bärenstark und ist stolz auf seine Fracht, wie sie größer kaum sein kann und die er zur gefälligen Bewunderung gar noch von Papier freigehalten hat.

Da liegt's und stinkt's im kühlen Raume – und wer es nicht erträgt, der spült es endlich weg und staune.

Neulich, in Rom, in einem Keller-WC, erreichbar über eine gusseiserne Wendeltreppe, die hinab in die Unterwelt führt, tappe ich im Finstern zuerst ins Wasser, dann ziemlich erschrocken nach einem Lichtschalter. Was wird denn jetzt beschert? Mein erster Gedanke: Hier muss unser Mann vor kurzem gewesen sein!

Ja, richtig! Aber für den Ausfall der Hebepumpe, welche die Klosetts zum Überlaufen brachte und für eine flächendeckende Überschwemmung sorgte, kann der allerdings nichts. Für die Beseitigung zu sorgen, das wäre schon Sache der dickfelligen coolen Caf betreiber. Aber – wahrscheinlich hatte ihn diese von fremder Hand herbeigeführte Sauerei so frustriert, dass er gleich eins draufsetzte, beziehungsweise danebensetzte. Wer lässt sich schon gerne übertreffen?

Kaum hatte das Licht ins grässliche Dunkel geschaut, flackerte es kurz und erlosch gleich wieder. Aug' und Nas' aber hatte es allemal zur Erkenntnis gereicht: Er war da! Die Konsistenz allerdings, o mama mia, war dank Olivenöl Italia spritziger als bisher von ihm gewohnt.

Nun ging alles rasch und mit dem gruseligen Gefühl eines Geisterbahnfahrers hastete ich, gleich mehrere Stufen auf einmal nehmend, auf der polternden Eisentreppe nach oben, dem Lichte zu, in der fixen Vorstellung, ganz schnell ein in Fäkalien versinkendes U-Boot zu verlassen. Nun stehe ich mit pochender Pumpe unverrichteter Dinge vor dem hübschen Café, werfe einige Male waagrecht den Kopf in und her, als wollte ich eben Geschautes aus meinen Augen schleudern und plane sofort, aus zwingendem Antrieb heraus, anderswo einen neuen Anlauf.

Vor vielen Jahren – Zwischenlandung Ceylon, Colombo – Flughafentoilette: Wo man auch hinkommt, der Bursche war schon vor dir da!

Diesmal machte er auf sein handwerkliches Talent aufmerksam. Wie schafft er das nur? Um eine stabile, hölzerne Kabinenwand fingerdick diskret bei regem Parteiverkehr zu durchbohren, benötigte ich Werkzeug – einen zehner Holzbohrer, zumindest einen Drillbohrer und eine Portion Glück bei der Arbeit, um nicht erwischt zu werden. Bohrt der mit seinem Fingernagel oder hat er Werkzeug bei sich, frage ich mich irritiert. Und wozu, weshalb? Will er sehen, wie sich der Nachbar den Allerwertesten putzt? Lohnt der Aufwand, wo der Mann doch offenbar unter ständigen Zeitdruck steht und gar keine Zeit mehr hat, gemütlich durch sein Guckloch zu schießen?

Für die damaligen Vorkommnisse beim Weiterflug nach Male, der kleinsten Hauptstadt der Welt, der Malediven, wo ich notgedrungen das Bord-WC aufsuchte und wieder einmal voll ins Wasser stieg, war mein Blitzgedanke:

Er ist unter den Passagieren – man wird ihn fassen können, den Schweinigel! Jetzt aber erst mal auf die Fersen gestellt, damit das Wasser nicht durch die gelöcherten Sommerschuhe kommt und schnell die Notwendigkeit erledigt. Bei der Spülung jedoch wurde mein Verdacht entkräftet. Weil das Licht hier noch nicht schlapp gemacht hatte, konnte ich klar die Problematik studieren: Spülwasser war anscheinend noch reichlich vorhanden. Aber der Abwassertank hatte wegen der vollen Maschine genug und spie nach dem entsetzlich zischendem Ansaugeräusch das Ganze einfach zurück, bis das Wasser

wie über einen Brunnenrand zu Boden plätscherte. Zum Glück blieb es innerhalb der kleinen Kabinenschwelle gefangen und hielt sich vorläufig noch artig vom Passagierraum fern.

Während ich durch den langen Gang zurück zu meinem Sitzplatz schlenderte, schaute ich den Leuten vor mir misstrauisch in ihre Gesichter, vielleicht ließe sich das Phantom durch irgendeine Auffälligkeit entlarven. Vermutlich war der Unbekannte doch unter den Passagieren, schließlich war er mir in Colombo zuvorgekommen, warum sollte er in Male das Handtuch werfen? Leider fand sich kein eindeutiges Verdachtsmoment, wenngleich, von der Statur her, da kamen eine Menge Leute in Betracht; alle aber schauten brav um sich, als könnten sie kein Wässerchen trüben.

Ob man es nun glauben will oder nicht –

Im einstigen Flughafen Male, der seinerzeit nur eine Wellblechbaracke war, dort – ich war kaum aus den Flieger gestiegen – könnte dieser Kerl im Sanitärbereich wieselflink und kräftig angepackt haben. An den beiden Toilettenkabinen fehlten die Türen! Wohin mag er sie verschleppt haben? Glücklicherweise verspürte ich kein größeres Bedürfnis und schon gar keines, im luftigen Freisitz zur allgemeinen Belustigung beizutragen.

So gehen die Jahre ins Land und keines ist wohl vorübergegangen, ohne dass ich Grund bekommen hätte, diesen Menschen einfach zu vergessen. Weder eine längere Krankheit noch Reisemüdigkeit scheinen ihn zu bremsen. Nein, eher möchte man denken, seine Kreativität und Aktivität haben kräftig zugelegt.

Sieht man einmal taktvoll von einer unterlassenen Klospülung ab, schließlich sind Menschen vergesslich, das kann schon mal passieren – ein Hinausgehen ohne abziehen – aber schockierend empfinde ich es, wenn gleich drei am Örtchen beinahe den Verstand verlieren: einmal jener, der das Ergebnis anschauen muss, was der andere im reinsten Irrsinn angerichtet hat und zuletzt jene arme Reinigungskraft, an der alles hängen bleibt.

Die absolute Vollsau nämlich pinkelt kreuz und quer durch den Raum, die Wände hoch, über Klobrille und Spülarmatur und zwar reichlich! Spult laufende Meter von der Rolle auf den nassen Fliesenboden und wirft die Rolle hinterdrein. Einige Kotstriche als schweinische Signatur – vielleicht dazu den Haufen daneben gesetzt – fertig!

Es müssen aber nicht die schlechtesten Häuser sein, wo solches geschieht – es darf durchaus nach außen fein aussehen – gemäß musikalischer Vertonung: »... doch, wie's da drin aussieht, geht niemand was an ...«

In bierseeligen Lokalitäten ist man ja, was diese Thematik angeht, grundsätzlich nicht so zimperlich. Starker Durst hat so seine Tücken; es steigt der Alkohol im Blut und sicher steigt er auch ins Hirn. Deshalb vermute ich, dass es nicht generell der Unbekannte ist, der dort quer schießt, sondern eben jene, die nicht mehr recht wissen, was sie tun. Beispielweise Klosettbrillen wegreißen und durch die Gegend werfen und was sonst noch für spaßige Nettigkeiten.

So mancher Kampftrinker hat aber gar nichts Großes vor, muss aber trotzdem brandeilig. Ihm ist nur schlecht vom Saufen, und er übergibt artig seinen teuren Inhalt druck-

voll ins Handwaschbecken – oder, wenn's zeitlich knapp wird, freihändig ungefähr in Richtung Klosettschüssel. Ein solcher unbezwingbarer Drang kann auch anderen Orts auftreten, wie wir gleich sehen werden.

Als Halbwüchsiger stand ich in den sechziger Jahren mit zwei Schulfreunden in einem Stehimbiss nahe der Münchner Wies'n am säulenumbauten Rundtischchen, gewiss nur um eine Unterlage für den geplanten Zeltbesuch auf dem Oktoberfest zu schaffen. Denke, es war Gulaschsuppe mit Semmel, billig jedenfalls. Am Rundtisch daneben lehnte einer wackelig bei seiner Nudelsuppe – das weiß ich dafür noch ganz genau!

Bei ihm kam aber die Unterlage zu spät; er hatte die Reihenfolge verwechselt, das ist gefährlich! Erst die Unterlage, dann das Saufen – nicht umgekehrt! Also, um die Sache nicht spannender zu machen, als sie war, kurz der Ablauf:

Alles ging ganz schnell und kam völlig unerwartet am frühen Abend. Der Typ übergab sich mit einem kräftigen Schwall in seinen Suppenteller, dass es nur so spritzte. Wie elektrisiert, sprangen wir einige Schritte zurück, und weil wir uns nicht sicher waren, ob Spritzer nicht auch in unsere Teller gelangt waren, beendeten wir sofort unsere Mahlzeit, zahlten widerwillig und verließen eiligst die Lokalität. Durch einige enge Seitenstraßen gelangten wir schließlich zur Wies'n hinunter und dann, nach ein paar mächtigen, versöhnenden Schlucken aus dem Maßkrug, war im Trubel des Festzeltes die ekelige Angelegenheit bald schon zügig abgearbeitet. Eines jedenfalls steht fest: Dieser Mensch war nicht mein verfolgtes Phantom, sol-

che Typen lungern genug herum! Zu fortgeschrittener Stunde liegen sie gar dutzendweise auf der Wies'n.

Seit seinem letzten Lebenszeichen ist noch kein Vierteljahr vergangen. Da lässt er wieder seine Kreativität spielen, dieses urtümliche Handeln in der Not, das diesen Menschen nun auch praktisch veranlagt erscheinen lässt.

War kein Papier da? Ha, er erinnert sich eben seiner Unterhose und hinterlässt sie dem Betrachter zur Ansicht, hängt sie dekorativ über den Spülkasten!

Besonders schnell scheinen Gastwirte mit ihren Reinigungskräften dann nicht zu sein. Wie kann es sein, dass derartige Artefakte so ausgiebig zu bestaunen sind, ehe sie beseitigt werden? Zwischen Auf- und Abbau fließt viel Wasser die Donau hinab.

Jedenfalls sollten wir uns alle glücklich schätzen, nur mit einem männlichen Einzeltäter konfrontiert zu sein. Welche katastrophalen Folgen hätte es denn, wenn sich allorts Nachahmer fänden? Nicht auszudenken!

Trotzdem mache ich mir seit einiger Zeit Sorgen wegen einer Ausbreitung der Kloitis; so möchte ich dieses akute Krankheitsbild nennen. Es fand nämlich inzwischen eine Mutation auf eine weibliche Person statt.

Meine Frau hat diese Kranke sogar in flagranti, also auf frischer Tat ertappt und auch ihre deutschstämmige Stimme im Ausland vernommen. Das wollen wir uns doch angucken, nicht?

Campingtoiletten in fremden Ländern sind gewiss keine Offenbarung von Sauberkeit, deswegen mied meine Frau diese Örtlichkeit, bevorzugte die Caravantoilette, musste

gelegentlich nur zügig den langen Toilettentrakt queren, wenn sie zu den Duschen dahinter wollte.

Eines Tages – kurz geschildert – kein Betrieb heute, aber es stinkt ungemein! Alle Türen des WC-Ganges stehen offen. Zwei Meter denen gegenüber befindet sich eine lange Zeile Waschbecken mit den Spiegeln darüber.

Jetzt, am Ende des Durchganges – bestialischer Gestank! Eine Frau, schweres Mittelalter, fährt aus dessen Zentrum hervor, schneidet meiner Frau die Vorfahrt, wuchtet rüber zum Waschbecken. Meine Frau stoppt, Blick nach links ins Hockeklo, sieht den großen Stinkhaufen dort liegen, entsetzt sich in zurückhaltender Art, etwa:

»– also das ist doch ...!« – heftiges Räuspern. Blickkontakt nur über den Spiegel – warum sollte sich die Zuchtel umdrehen? Erboster Kommentar der Mutierten:

»Ich bin noch nicht fertig!«

Woher kommen solche Ausfälle in der Kachelstube? Schlechte Kinderstube? Vielleicht. Wer weiß das schon. Nur soviel steht jetzt fest: Eine befallene Frau gibt es auch! Eigentlich – logischerweise war es auch zu erwarten – bei so vielen Menschen auf der Welt!

Was meine weiteren Nachforschungen angeht, bleibt es vorerst beim bescheidenen Täterprofil, das wir ja nun kennen, doch versprochen, ich bleibe aber am Ball!

Inzwischen habe ich mir angewöhnt, auch einen Blick in parkende Autos zu werfen. Du liebe Zeit! Was man da so alles sieht! Ob Edelkarosse oder Billigimport – welch ein Drama in mancher Kutsche!

Wenn es ganz arg ist, glaubt man die Aura unseres Unbekannten neben sich zu spüren; selbst wenn gar nie-

mand kommt und in den Schweinestall einsteigt. Gibt es nicht einen philosophischen Ansatz, der besagt, das Äußere sei ein Spiegelbild des Inneren?

Und prompt höre ich als feinfühligere Zeitgenosse gewissermaßen den transzendenten Hilfeschrei aus der versauten Karosse, beziehungsweise einer Toilettenzelle:

»Schau her, Mensch! Ich habe ein riesiges Problem! Kannst du es deuten, kannst du es verstehen, kannst du dich in mich versetzen?«

Und mein toleranter Verstand möchte nach solcher Konfrontation aus vollem Hals hineinbrüllen in den Schweinestall, ins geschändete Kachelreich:

»Wo bist du denn, du gigantische Wildsau, damit man dir helfen kann?«

